



Freibaden, den 9 September.

aber noch augenfälliger geworden. Bei freien Hilfskassen, deren Mitgliedschaft überall vom Versicherungszwange befreit, gehen außerdem die Versicherten beim Wechsel der Stellung, des Ortes oder Einkommens der durch oft langjährige Beitragszahlung erworbenen Mitgliedsrechte nicht verlustig, wie dies bei Zwangskassen der Fall ist. Mehr denn je wird jetzt der Austritt aus den Arbeitskassen erwogen und Vergleiche angeknüpft zwischen den bestehenden Krankenkassen. Von den kaufmännischen Hilfskassen ist die größte und in ihren Leistungen, bei durchaus möglichen Beiträgen, wohl kaum übertroffene, die Kranken- und Begräbniskasse des Verb. Deutscher Handlungsgehilfen zu Leipzig, denn sie hat 6 Versicherungsklassen, mit einem wöchentlichen Krankengelde bis zu 35 A. das sie schon noch 6 monatiger Mitgliedschaft zum vollen und für weitere 26 Wochen zum halben, nach 5jähriger Mitgliedschaft aber für ein ganzes Jahr zum vollen Betrage gewährt. Ihre Mitglieder vertheilen sich auf etwa 2600 Orte und in über 400 Orten unterhält sie Zahl- und Verwaltungsstellen. Im letzten Jahre hat sie 8861 und im ersten Monate d. J. allein 1373 Mitglieder aufgenommen. Die Auszahlungen dieser Kasse für Krankenunterstützung und Begräbniskosten haben bereits die stattliche Summe von 5 Millionen 300 Tausend Mark überschritten. Wer seine Mitgliedschaft bei einer Zwangskasse mit der des Leipziger Verbands Deutscher Handlungsgeh. vertauschen will, muß bei Orts- oder Betriebskrankenkassen bis zum 30. September seinen Austritt erklären und vor Jahreschluß die Hilfskassenmitgliedschaft nachweisen.

* **Gauverbandsfeste Mittelrheinischer Reichsklubs.** In dem am 10., 11. und 12. September d. J. hier stattfindenden 25. Gauverbandsfeste Mittelrheinischer Reichsklubs, verbunden mit dem 25jährigen Jubiläum des Wiesbadener Reichsklubs sind für Samstag den 10. im oberen Saale der Balhalla folgende Festlichkeiten in Aussicht genommen: Vormittags 9 Uhr Beginn des Preisschießens, an welchem sich sämtliche gemeldeten Schützen der Gauvereine betheiligen werden; mit Florett loser Mensur, dann folgt deutscher Säbel und Schläger. Das Festen erstreckt sich über den ganzen Tag und dürfte sicherlich seine Anziehungskraft auf das sportliebende Publikum nicht verfehlen. Abends 8 Uhr findet dann ebenfalls im oberen Saale der Balhalla großer Festummers statt unter gütiger Mitwirkung der Wiesbadener Turnerschaft, des Männergesangs. Concordia und des Sängerkhors des Wiesb. Turnvereins. Die Gallerien bleiben für diesen Abend als Zuschauerraum für Damen geöffnet. Ueber das Sonntagsprogramm werden wir später berichten.

Das hinterlassene große Werk „Der Bojaz“ des allzufrüh heimgegangenen Dichters veröffentlicht das „Berliner Tageblatt“ im Roman-Feuilleton des nächsten Quartals. Dieser hervorragende Roman wird in allen Gesellschaftsblättern begeistert Aufnahme finden. Großen Beifall finden auch die im „Berliner Tageblatt“ veröffentlichten Original-Feuilletons aus allen Gebieten der Wissenschaft und schönen Künste. — Das „Berliner Tageblatt“ ist eine derjenigen Zeitungen, die in dem wohlverdienten Rufe schnellster und zuverlässigster Berichterstattung steht. Neben den außergeröchlichen Korrespondenten aus dem Kriegsschauplatz in Ostasien ist das „Berliner Tageblatt“ durch seine eigenen, an allen Weltplätzen, wie Paris, London, Petersburg, Wien, Rom, Konstantinopel, Newyork, sowie an allen größeren Verkehrszentren angestellten Spezial-Korrespondenten vertreten, die diesem Blatte allein zur Verfügung stehen. — Die Parlamentsberichte werden im „Berliner Tageblatt“ anerkanntermaßen sehr ausführlich behandelt und erscheinen in einer besonderen, sogenannten Parlamentsausgabe, die, noch mit den Nachrichten versehen, am Morgen des nächstfolgenden Tages den Abonnenten des „Berliner Tageblatts“ zu geht. — Die sorgfältig redigirte, vollständige Handels-Zeitung des „Berliner Tageblatts“ erfreut sich wegen ihrer uneingeschränkten Haltung in kaufmännischen und industriellen Kreisen eines vorzüglichen Rufes und wird wegen ihrer Unabhängigkeit als zuverlässiger Wegweiser auch von Privat-Kapitalisten geschätzt. Aber besonders geschätzt werden am „Berliner Tageblatt“ die sechs werthvollen Zeitschriften, welche kostenfrei jeder Abonnent erhält, und zwar an jedem Montag: „Zeitung“, wissenschaftliche und feuilletonistische Zeitschrift, jedem Mittwoch: „Technische Rundschau“, illustrierte polytechnische Fachzeitschrift, jedem Donnerstag und Sonntag: „Der Weltspiegel“, illustrierte Halbwochen-Chronik, an jedem Freitag: „M“, farbig illustriertes, satirisch-politisches Witzblatt, jedem Sonnabend: „Haus Hof Garten“, illustrierte Wochenschrift für Garten- und Hauswirthschaft. Das „Berliner Tageblatt“, welches gegenwärtig circa 93 000 Abonnenten besitzt, erscheint täglich 2 mal, auch Montags in einer Morgen- und Abendausgabe, im ganzen 13mal wöchentlich. Abonnementspreis für alle 7 Hefte zusammen bei allen Postanstalten des Deutschen Reiches 5 M. 75 ¢ für das Vierteljahr oder 1 M. 92 ¢ für den Monat.

Tel. 3046. Photographie C. H. Schiffer, Taunusstr. 4

Bei Einkauf von Austerich-Thee und Bonbons achte man
auf den Rufen. 868111

Schluss Ende September!

Sämmtliche Herren-, Damen- und Kinder-Sommer- und Winter-
Schuhwaaren werden zu den billigsten Preisen
 und verkauft. 5764
 Nur { **Mainzer Schuhbazar,**
 Goldgasse 17.

Kellerskopf! 8150

Bau-, Maschinen- und Kanal-Guss

Techn. Bureau für Eisen-Gießerei u. Eisenkonstruktion.
August Zintgraf, 4 Bismarckring 4.

Der Brand der Haupteisenbahnwerkstätten in Tempelhof in Berlin hat einen Schaden von rund zwei Millionen verursacht. Die Lackiererei, Sattlerei, Badeanstalt, die Werkstatt der Schlingabtheilung, die Formmühlen, die neue elektrische Schweißmaschine sowie vier neue große Salonwagen und 27 kleine Bahnwagen wurden total zerstört. Ebenso verbrannten große Mengen Heber und andere Vorstoffe. Das Feuer brach anscheinend durch Kurzschluss in der Lackiererei aus und verbreitete sich mit stürmischer Schnelligkeit.

Ein heller Kopf. In der Nähe von Hannover grenzen die Wohnungen zweier Freunde aneinander, deren Harmonie bisher nicht gestört hatte — obgleich Freunde bekanntlich jederzeit das Verrecht zu vermeinen glauben, unangenehmer sein zu dürfen, als andere Leute — bis plötzlich vor einigen Tagen in dem Verkehr der beiden eine Dissonanz eintrat. Schuld der Missstimmung waren, wie der „H. A.“ erzählt, die Hühner des einen, der einen kleinen Hof, aber keinen Garten besaß, während sein Nachbar im Besitz eines schönen Gartens war, aber keine Hühner hatte. Das Federvieh flog nun über die Heide, die den Hof von dem Garten trennte, und richtete in letzterem arge Verwüstungen an. Lange Zeit hatte der Gartenbesitzer diese Uebelstände stillschweigend geduldet, bis ihm die Sache doch zu bunt wurde. Er suchte auf ein Mittel, wie er die Hühner aus seinem Garten entfernen könnte, ohne die Freundschaft seines Nachbarn einzubüßen. Ein Nachgrübeln brachte ihn auf eine brillante Idee, das Federvieh für immer von seinem Grundstuck fernzuhalten. Er beschaffte dazu nur einiger Eier. Nach drei Tagen überbrachte er seinem Freunde acht von den gekauften Eiern mit dem Bemerkten, daß diese seine Hühner in unverantwortlich leichtsinniger Weise in seinen Garten gelegt hätten. Als ehrlicher Mann überreichte er ihm Tags darauf sieben Eier mit derselben Bemerkung und wiederum nach einigen Tagen lieferte er ihm fünf Eier ab. Sein Freund bedankte sich herzlichst bei ihm, trug aber nun Sorge, daß seine Hühner fürderhin keine Eier auf des Nachbarn Grundstuck legen konnten. Er zog einen Stachelbrautbaum vor der Heide her, so daß sein Federvieh nicht wie früher auswandern konnte. Das Mittel hatte geholfen und die Freundschaft beider ist nun ungetrübt denn je.

Eisenbahnunglück. In der Nähe von Pendleton am Missouri (Nordamerika) ist ein Ausstellungszug der Baboßbahn infolge Fährtenes entgleist. 4 Fahrgäste wurden getödtet, 25 verletzt.

Von der Kaiserin Eugénie. Das Götzer „Gazzettino Popolare“ bezeichnet das Gerücht, daß Kaiserin Eugénie mit einer italienischen Firma in Unterhandlung wegen Verkaufes ihrer Herrschaft Villa Vicentina stehe. Villa Vicentina mit ihrem herrlichen Park ist eine der schönsten Besitzungen in Triaul und nun ist nahezu 90 Jahren im Besitze der Napoleoniden. Nach dem Sturze des großen Koryn lies sich dessen älteste Schwester, Elisa Baciocchi, ehemalige Großherzogin von Toscana, in Oesterreich nieder und erwarb 1815 die Herrschaft. Sie starb daselbst am 6. August 1820. Dann ging die Besitzung auf deren Tochter Napoleone Elisa Baciocchi, Gräfin von Camerata, über, die ebenfalls lange in Villa Vicentina domilzirte. In den 50er Jahren sah Napoleon 3. und Kaiserin Eugénie bei sich zu Gast. Die Gräfin Camerata, deren Sohn Napoleon Baciocchi-Camerata, Seiner des französischen Staatsrathes, als 27jähriger Mann am 2. März 1833 zu Paris durch Selbstmord endete und in Villa Vicentina bestattet ist, starb ohne andere Nachkommen im Jahre 1839 auf ihrem Schlosse Mour-et-Duet in der Bretagne. Villa Vicentina erblie der im Zulutriege gefallene kaiserliche Prinz, von dem schließlich die Besitzung auf Kaiserin Eugénie kam.

Abchied vom Gefängniß. In Tom Rivers, New-Jersey sind
singt zwei schwere Verbrecher aus dem Staatsgefängniß ent-
lassen. Sie scheinen dort nicht schlecht behandelt worden zu sein,
denn sie richteten, der „T. R.“ zufolge beim Abschied an den Ver-
wahrer einen Brief folgenden Inhalts: „Dringende Geschäfte
nütigen uns, sofort abzureisen. Zu unserem größten Bedauern
können wir Ihnen, hochverehrter Herr, nicht einmal die Hand
drücken, weshalb wir Ihnen auf diesem Wege ein herzliches Le-
bewohl zurufen. Wir bitten Sie, uns nicht zu vergessen, und ge-
ben Ihnen die Versicherung, daß auch wir die schönsten Tage, die
wir in Ihrem Hause verleben durften, nie und nimmer vergessen
werden.“

Ueber eine abenteuerliche Seefahrt mit traurigen Folgen wird berichtet: 2 Brüder, der Ingenieurleutnant Axel und Artillerielieutnant Emil Biele in Kopenhagen, Söhne des Krongelehrten Francois B. und Neffen des Kommandanten von Bornholm, Oberst N. unternahmen anfangs August von Kopenhagen aus eine Segelexpedition nach Island. Ihr Fahrzeug war ein kleines, nur vorn und hinten etwas eingedecktes Boot. Es herrschte schweres Wetter; beide Brüder waren ohne jeemännliche Kenntnisse. Sobald sie nordwärts gehend, den Sund verließen, brachen die Seen in das kleine Boot hinein, allein die Seefahrer schöpften das Wasser aus und legten die tolle Fahrt fort. Erst auf der kleinen Insel Hund im Kattegat landeten sie für kurze Zeit, um sich zu betanken, wo sie sich befanden. Nachdem sie die zerrissenen Segel mit Hilfe der freundlichen Inselbewohner nothdürftig wieder in Stand gesetzt hatten, segelten sie weiter und erreichten endlich Wärbne. Die Argonauten nahmen in dortiger Gegend einen Erholungsaufenthalt und begaben sich zu Anfang der vorigen Woche, trotz stürmischen Wetters, in ihrer Nusschale auf die Heimfahrt nach Kopenhagen. Sie langten dort an, waren aber von den erschöpften Strapazen und Entbehrungen so erschöpft, daß sie ins Krankenhaus gebracht werden mußten. Dort ist Axel Biele bereits gestorben, während Emil Biele hoffnungslos darniederliegt. Die Brüder waren 25 und 33 Jahre alt.

* **Wangskrankenkassen oder freie Hilfskassen?** Man schreibt: Nachdem der gesetzliche Zwang zur Versicherung gegen die abschätzlichen Nachteile von Gesundheitsstörungen seit dem Januar d. J. auf Handlungsgesellen und Lehrlinge ausgedehnt worden ist, sind die Betheiligten mehr als sonst geneigt, sich bietenden Versicherungsgelegenheiten ihr Interesse zuzuwenden, denn die Wahl der geeigneten Kasse ist nicht bloß eine Angelegenheit der Zweckmäßigkeit, sondern in den meisten Fällen auch eine Geldfrage, in Geldangelegenheiten ist aber jeder Kaufmann geneigt, besonders gewissenhaft zu prüfen, wie er seinen Vortheil zu vergrößern hat. Da Wangskrankenkassen alle erwerbsfähigen Personen, für die sie bestehen, ohne Unterschied des Alters, Geschlechts oder Gesundheitszustandes aufnehmen müssen, so sind sie naturgemäß mit weit größerer Erkrankungsgefahr zu rechnen, wie Kronenkrankenkassen, denen nur männliche kaufmännische Beamte angehören. Früher gab es in einigen Städten Ortskrankenkassen für Handlungsgesellen, sie mußten aber infolgedessen des Preuß. Oberverwaltungsgerichts vom 4. Februar 1897 ungleichmäßig aufgelöst werden. Die allgemeinen Ortskrankenkassen haben seither schon fast alle für höhere Beiträge nur geringere Leistungen zu bieten vermocht, wie einige kaufmännische Hilfskassen, durch die jüngste Gesetzesnovelle verbunden mit ersten Kosten der ärztlichen Behandlung, ist der Unterschied

Haben Sie Reparaturen an Uhren, Goldwaaren und optischen Artikeln, so gehen Sie zu J. Werner, Marktstrasse 6. Dort wird Ihre Uhr nicht allein unter Garantie Ihrem Wunsche entsprechend in Ordnung gebracht, Sie finden dort auch reiche Auswahl in allen möglichen Gelegenheits-Geschenken. **J. Werner, Marktstrasse 6.**

Bitte genau auf die Firma zu achten!



* Tägliche Unterhaltungsbeilage des „Wiesbadener General-Anzeiger“. *

Nr. 212.

Samstag, den 10. September 1904.

19. Jahrgang.

Sklavenketten.

Roman nach Mrs. Alexander von J. Frick.

Fortsetzung

Reicher konnte Mrs. Aland zwar nicht werden, der Blick aber, den sie ihm zuwarf, war so voll Haß, daß er sagte:

„Da! Könnten diese schönen Augen tödten, mein Leben wäre keine Stunde sicher! — Du hast mich verstanden? Du weißt, was ich meine?“

„Ja!“ Die elegant bekleidete Hand ballte sich. „Sie wollen die beiden Briefe, welche Sie wie ein feiger Verräther zurückbehielten, meinem Gatten zeigen! Thun Sie es! Sie bringt der Verrath vors Gericht. Was mich betrifft, fürchte ich nichts. Was vor der Heirath geschah, löst dieselbe nicht auf. Seitdem war mein Leben tadellos!“

„Du bist ein kluger Teufel“, sagte Blaf, sie neugierig betrachtend. „Ich will dich lieber zum Freund als zum Feind haben. Weiß der Himmel, ich würde dich nicht drängen, wenn ich es vermeiden könnte; ich muß aber Geld haben!“

Mrs. Aland sah gerade vor sich hin.

„Es ist beinahe unmöglich, ohne Mr. Alands Verdacht zu erregen, diese Summe aufzutreiben. Doch wenn Sie mir die Briefe überlassen wollen, will ich suchen, wenigstens den größten Theil des Geldes zusammen zu bringen. Wie lange habe ich Zeit?“

„Höchstens zehn Tage. Die Briefe sollst du haben, sobald ich das Geld erhalte. Ich wollte dir nicht schaden, Judith, und bezieht die Briefe nur, um eine Waffe gegen dich zu haben, denn du bist eine zu gefährliche Gegnerin. Bringst du mir das Geld, so sollst du mich zum letztenmal gesehen haben. Meine Rolle dieses Meeres ist ausgespielt.“

„Diese Versicherung ist schon werth, bezahlt zu werden!“ sprach sie scharf.

Ueber sein Gesicht zuckte es.

„Judith“, stieß er aus, „es gab eine Zeit, in welcher ich nicht gedacht hätte, du könntest je so etwas sagen.“

„Ja“, versetzte sie eifrig, „mit Verwunderung denke ich an diese Zeit zurück, in welcher ich an Sie glaubte, Sie liebte und Sie für die Verkörperung von Eleganz und Bildung hielt.“

Sie lachte bitter auf. Blaf wechselte unruhig seine Stellung. „Freilich, meine Erfahrungen waren gleich Null. Gelegenheit, das Leben kennen zu lernen, hatte ich in dem Hofstaube meiner Mutter nicht gehabt. Sie zogen mich tief genug hinab; trotzdem glaube ich, daß ich damals ein besseres Weib war, als jetzt mit dem Strahlenkranz der Ehrbarkeit und Reinheit auf meinem Haupte.“ Sie lachte wieder hart auf. „Sie sehen, ich erhob mich über den Standpunkt auf dem Sie mich nieder zu halten suchten!“

Ihre Worte mußten ihm sehr unbequem sein.

„Du bist ungerecht! Suchte ich dir nicht zu helfen?“ stotterte er hervor.

Bernichtend sah sie ihn an.

„Nennen Sie Ihren erbärmlichen Plan, mich an einen bettelhaften Künstler zu verheirathen, mir helfen?“ fragte sie mit gornbebender Stimme. „Nennen Sie es mir helfen, daß Sie mir vorlaßen, er sei der Erbe eines großen Vermögens und nur ein

Nachdruck verboten.

altes, welkes Leben stände zwischen ihm und demselben? Ist das Silse zu nennen?“

„Ich schwöre dir, daß ich selbst es glaubte. Wie konnte ich wissen, daß ein kränkliches Kind sich erheben und zum Manne heranwachsen würde!“ suchte er sich zu vertheidigen. Aber sie hörte ihn kaum; die Hände verkrampft, fuhr sie fort:

„Gott! Welches Leben hatte ich bei Cranston! Wie langweilig! Wie bald mißtraute er mir! Dann kompromittirten Sie mich und er verließ mich und seinen großen, dummen, schwerfälligen Zungen. Doch das Schicksal war gnädig —“

„Daß also gibst du doch wenigstens zu, daß es eine Erlösung für dich war, als mir der Brief des sonderbaren Menschen Brand den Tod deines Gatten beim Untergange eines Mississippi-dampfers meldete!“ rief Blaf.

„Er hinterließ mir einen sehr zweifelhaften Segen. Dieser Kunge ist eine entsetzliche Last für mich! Sprach sie bitter.

„Kann Aland ihn nicht leiden?“

„Doch! Aber ich nicht! Er gleicht seinem Vater auffallend.“

„Warum sorgst du dich so sehr des Geldes wegen? Aland steht sehr gut!“

„Sein Geschäft hebt sich, trotzdem muß ich sparsam sein. Aland hat die Ruinierung des Vermögens seiner ersten Frau, das später an Marjory und Georg fällt. Ich bin entschlossen, dieses Einkommen für alle Ausgaben reichen zu machen. Ich kann sparen.“

„Daran zweifle ich nicht und möchte darauf schwören, daß Miß Marjory wenig von den Ausgaben profitirt.“

„Marjory war von Anfang an meine Feindin; zwischen ihr und mir ist Krieg bis aufs Messer. Sie ist widerspenstig; ich aber werde sie unterwerfen.“

„Auch daran zweifle ich nicht. Du kannst alles, was du willst.“

„Ich bleibe zu lange!“ rief Mrs. Aland und sprang auf. „Lassen Sie mir einen Wagen kommen.“

Blaf sah sie zögernd an, öffnete dann die Thür und gab draußen jemand einen Befehl.

„Sage mir, wie ich mit dir verhandeln kann. Ich möchte dir nicht schaden, aber meine eigene Sicherheit —“

Sie dachte einen Augenblick nach.

„Schicken Sie mir ein Zirkular von Damen-Artikeln, setzen Sie Cranston's Initialien in die Ecke der nächsten Seite und bezeichnen Sie mit der Feder die Buchstaben, welche die Adresse ausmachen, wo ich Sie finden kann. Auf diese Art kann ich den Brief vor aller Augen öffnen!“

Der Wagen wurde gemeldet.

„Komm hierher“, sagte Blaf, indem er eine Thür, die auf den Gang führte, öffnete. „Ich bleibe natürlich in London, bis der erste Sturm vorüber ist. Nirgend ist man so sicher, wie in einer großen Stadt. Judith, sage mir doch einmal nur, daß du mir gern hilfst?“

„Damit würde ich eine Lüge aussprechen!“ erwiderte sie hart. „Einzig meine Stellung verbietet mir, Ihre Erpressung abzusütteln. Sollten Sie aber Ihr Wort brechen und je nach Eng-

zurückzuführen, um mich aufs Neue zu bekränzen, so werde ich lieber Mühe und Schande ertragen, als dieses!"

Und mit ruhigem, gemessenem Schritt ging sie an ihm vorüber, ohne auf seine Verheuerungen zu achten.

"Ich möchte fast wünschen, ich hätte zu ihr gehalten!" murmelte er und lehnte zu seinem Sitz vor seinem Schreibtisch und zu seiner Beschäftigung, verrätherische Dokumente zu beseitigen, zurück.

Unten rollte der Wagen, welcher Judith nach dem Hause ihres Vaters zurückführte, davon. Mit todbleichem Gesicht lehnte sie in dem dunklen Fond des Gefährtes. Sie hatte den Schleier zurückgeschlagen und hielt, als müsse sie einen Schrei ersticken, vor ihren Mund ein feines Batisttuch gedrückt, in welches sich ihre Zähne gruben.

"Fassung, Fassung!" zischte sie hervor. "Keiner darf mich schwach sehen, keiner! Alle diese höhlköpfigen Narren, welche in mir die verkörperte Ehrbarkeit sehen, könnten sie hinter die Maske schauen, welche ich vor der Welt trage! Vor der Welt! Hahaha! Wenn sie es wüßten, — wenn sie es wüßten! Und er — er weiß es! Er hält mich in seiner Hand, dieser feige Schurke, den ich hasse und den ich doch nicht abhüteln kann, wie das Einsicht sich nicht ungeschehen machen läßt, — das Einsicht: die Vergangenheit und ihr schmachvolles Geheimniß!"

5.

Vincent Brand.

Mrs. Acland hatte die gute Eigenschaft, eine vortreffliche Gesundheit zu besitzen. Es war darum ein Ereigniß, daß am Morgen nach der geheimen Unterredung mit Blat ein heftiger Kopfschmerz sie nöthigte, ihr Zimmer zu hüten. Marjory mußte inselge dessen den Platz der Stiefmutter ausfüllen und sie that es voller Eifer und suchte alle die kleinen Aufmerksamkeiten, welche sonst Mrs. Acland ausübte, nachzuahmen. Zu eifrig aber, wurde sie ungeschickt, so daß Mr. Acland endlich entsezt sagte:

"Ich wünschte, du lerntest etwas von der ruhigen Sicherheit deiner Mutter!"

Marjory traf dieser Tadel wie ein Schlag.

"Würde ich dich öfter bedienen, so wäre ich nicht so erregt." stieß sie hervor.

Mr. Acland zuckte die Schultern.

"Erregt?" wiederholte er. "Was regt dich denn auf? Du fürchtest mich doch nicht?"

"Doch," rief Marjory heftig, "ich fürchte, du liebst mich nicht so, wie ich von dir geliebt sein möchte!"

Dies, welcher ihr gegenüber saß, sah sie erstaunt an; Mr. Acland zog die Brauen hoch.

"Du hast keine Ursache, mir Mangel an Gefühl vorzuwerfen," sagte er gekränkt. "An dir selbst liegt nur die Schuld. Wäreft du der ausgezeichneten Mutter, die ich dir gegeben habe, gegenüber folgsam und vernünftig, so würde ich dich gern mich öfter bedienen lassen, das heißt, wenn du dich nur nicht gar zu ungeschickt benimmst." Er sah auf die Uhr. "Schon neun Uhr und ich hatte fast kein Frühstück!"

Er erhob sich und verließ das Zimmer. Marjory wagte es nicht, ihm zu helfen, den Ueberzieher anzulegen.

Nachdem sich die Hausthür geschlossen hatte, sagte Did, der ausnahmsweise länger sitzen geblieben war:

"Es nützt dir nichts, Marjory; je öfter du es versuchst, desto mehr mißlingt es dir. Es ist eine grausame Wahrheit, aber dennoch ist es die Thatsache: du hast deinen Vater verloren und wirst seine Liebe nie mehr wiederfinden. Dafür sorgt meine Mutter. Nimm also meinen Rath an und gib den Versuch auf. Am besten wäre es, du gingest wieder aus dem Hause: du wirst keinen Augenblick darin glücklich sein. Doch — auch ich muß fort, will ich Mr. Acland noch einholen. Kopf oben, Marge, und auf Wiedersehen!"

Und er eilte hinaus, das junge Mädchen ihren Gedanken überlassend, welche recht trostloser Natur waren.

Etwa eine Woche nach Marjorys Rückkunft ins Vaterhaus wurde ein doppeltes Familienfest gefeiert, der Geburtstag der beiden jüngeren Kinder des Hauses.

Ein immenser Kuchen und ein Tisch voller Geschenke war der stolzen Mutter Sorge gewesen. Die Kinder, in weißen Kleidchen bunten Schärpen und geodtem Haar, wurden bewundert und geküßt. Der Junge, fünf Jahr alt, Mrs. Acland sehr ähnlich, war ein heftiges, eigensinniges, von der Mutter verzogtes Kind. Er war sehr ernst und verwandte keinen Blick von dem Kuchen. Das Schwesterchen, ein sanftes, süßes Kind, kam in das Zimmer, eine Puppe von Lappen, welche ihr Marjory erfindend gemacht hatte, im Arm.

"Was hast du da, Lucie?" fragte Frau Acland, als das Kind durch das Mädchen in sein Stühlchen gesetzt, verweigerte, sich von der Puppe zu trennen.

"Das ist meine, neue, liebe Puppe, welche mir Marjory gab!" triumphtre die Kleine.

"Sehr lieb von dir, wirklich," sagte Frau Acland sanft, "sehr lieb von dir, Marjory. Und Herbert? Geht er leer aus?"

"Ich möchte nichts für ihn" erwiderte das junge Mädchen.

"Ich freue mich stets," flüsterte Frau Acland Herrn Groß zu, "wenn Marjory sich freundlich zeigt. Sie ist furchtbar schwer zu behandeln. Sie haßt meinen herzigen Herbert, weil er mir ähnlich sieht. Mit Geduld indes hoffe ich, sie mir doch zu gewinnen."

Herr Groß verbeugte sich und betrachtete beirrt Marjory's liebliches junges Gesicht, das heiter Lucie zusah wie dieselbe sich die Serviette umzubinden suchte.

Nachdem das Luncheon eingenommen war, verfügte man sich in den Salon. Herbert, unbehaglich durch zu vieles Essen, begann sich mit der Schwester zu streiten, Marjory wollte sie trennen, aber das schien erst recht Del ins Feuer zu gießen, und so blieb der Mutter schließlich nichts übrig, als den Anstifter hinauszuführen, um der unlieblichen Scene ein Ende zu machen.

Während ihrer Abwesenheit wurde Marjory von der einzigen fremden Dame, welche zugegen war in der in der Gesellschaft üblichen Weise ausgefragt, während die Herren zusammenstanden und Herr Groß verstohlen auf die Uhr sah.

"Da fällt mir ein," sagte er plötzlich zu Herrn Acland, "Rivers kam, als Sie eben weg waren und sagte mir, das Gerücht ginge, Blat sei verschwunden, er habe große Summen verspielt. Er scheint Wechsel und dergleichen gefälligst zu haben. Ich hoffe, Sie haben nichts von ihm zu fordern?"

"Ist das möglich?" rief Herr Acland erschreckt. "Ich glaubte er sei ganz sicher. Nein mich berührt es nicht. Es ist doch sonderbar, daß meine Frau Blat immer mißtraute. Wir verkehrten miteinander, weil er ein Freund von Mr. Cranston war."

Er wurde durch eine Dienerin unterbrochen, welche auf einem Teller eine Karte präsentirte.

"Vincent Brand", las Herr Acland und sah fragend das Mädchen an.

"Ein Herr", stotterte sie, "er fragte nach Frau Acland!"

"Ein Herr?" Er wiederholte es gedehnt.

"Ja, ich glaube wenigstens", stammelte sie wieder.

Schon hatte der Herr des Hauses seine volle Ruhe zurück erlangt.

"Lassen Sie ihn herauf kommen, die Karte bringen Sie Ihrer Herrin", gebot er der Dienerin. "Ich meine, mich des Namens zu erinnern, wahrscheinlich ein früherer Bekannter meiner Frau," fügte er gegen Herrn Groß gewandt hinzu.

Herr Brand wurde gemeldet. Ein hagerer, ärmlich aussehender Mann trat ein; sein kurzer Bart war grau, der Schnurrbart dick, die Augen gutmüthig, schläfrig und dunkel. Sein an den Schläfen dünnes Haar war grauer, als der Bart; die Gesichtsfalten jünger als das Gesicht. Seine Kleidung bestand aus weiten Beinkleidern, einem braunen Filzhut, den er nicht ungraziös in der schmalen weißen Hand hielt, welche ohne Handschuhe war.

"Ich fürchte, mein Besuch ist ungelegen," sagte er, sich gewandt verbeugend. "Da ich einige Tage in London bin, dachte ich, Mrs. Acland würde sich freuen, einen alten Bekannten zu sehen. Ich vermute, ich habe das Vergnügen, mit Mr. Acland zu sprechen?"

Seine Stimme war angenehm und gebildet. Herr Acland verbeugte sich, doch ehe er antworten konnte, trat Frau Acland mit der ihr überreichten Karte in der Hand ein. Marjory, welche dem Fremden ihre ganze Aufmerksamkeit geschenkt hatte, richtete den Blick jetzt auf ihre Stiefmutter, um zu sehen, wie dieselbe den Besuch empfangen würde. Und nicht entging ihr, wie sich ein Ausbruch von Schrecken und Angst in ihren Augen malte, obgleich sie dieselben momentan schloß und mit der Hand nach einer Stütze suchte. Aber nur bligartige Sekunden dauerte es, dann hatte sie sich mit übermenschlicher Anstrengung wieder gesetzt und sagte mit einem freilich geisterhaften Lächeln:

"Das ist ein unerwartetes Vergnügen, Mr. Brand."

"Das ist es, vielleicht zu unerwartet", antwortete er in verändertem Ton. "Ich hätte sollen an die peinliche Erinnerung denken —"

Er brach ab und sah ihr scharf in die Augen, bevor er fortfuhr:

"Ich dachte mir, Sie möchten Einzelheiten hören —"

"Nein," schnitt sie ihm das Wort ab, ihn wie versteinert ansehend, "nein!" Es nützt nichts, grausame Wunden, welche sich langsam geschlossen haben, wieder aufzureißen."

Er verbeugte sich. Sie ließ sich schwer auf das Sofa fallen während die fremde Dame, welche im Nebenzimmer gewesen war und eben wieder eintrat, fragte:

"Bitte, wer ist der Herr? Ein Ausländer vermute ich!"

Herr Groß trat auf sie zu und suchte durch ein Gespräch ihre Aufmerksamkeit abzulenken.

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Begehre nie ein Glück zu groß und nie ein Weib zu schön,
Sonst könnte dir's in seinem Zorn der Himmel zugestehn.
Alle Inschrift.



Die Vertretung.

Humoristische Skizze von Geo. v. d. Halbe.

(Nachdruck verboten.)

„Also, lieber Schmetten, Sie müssen die Aussicht beim Schießen übernehmen. Der Feldwebel hat mit seiner Schreiberei zu tun, und Bellow habe ich wegen der Anwesenheit seines alten Herrn heute vom Dienst entbunden.“

Der „liebe Schmetten“ — richtiger Freiherr Egon von Schmetten, Oberleutnant in der 8. Kompagnie des Infanterie-Regiments * — machte kein frohes Gesicht, als ihm sein „Hauptling“ diese Kunde überbrachte. Hatte doch Else, des Obersten blondes Töchterlein, ihn bei der gestrigen Ruderpartie so verheißungsvoll angesehen und die Hoffnung ausgesprochen, ihn heute wieder am Strande begrüßen zu können. Es war doch ein zu liebes Ding, diese Else! Und da saß er nun, der „liebe Schmetten“, und mußte auf die immer wieder mißlingenden Schießversuche der polnischen Militen aufpassen! Es war, um an den Bäumen 'raufzukriechen — nur waren leider keine da!

Aus seinen tieftraurigen Gedanken über die Schlechtigkeit der Welt im allgemeinen und die seines Hauptlings im besonderen wurde er durch den Ruf des Unteroffiziers: „Der Herr Oberst kommt!“ aufgerüttelt.

Der Herr Oberst war in sehr gnädiger Stimmung; schon aus der Entfernung tönte sein: „Danke, danke, Herr v. Schmetten, lassen Sie sich nicht stören!“ Nach kurzem Verweilen, während dessen Schmetten den möglichst dienstfertigen Mann markierte, ritt der Oberst sichtlich befriedigt mit freundlichem Gruß weiter und Schmetten sank sofort wieder in seine traurigen Gedanken zurück.

Fünf Minuten später ertönte eine fröhliche Stimme:

„Sag' mal, Egonchen, willst Du denn eigentlich hier übernachten? Du weißt doch, wir sollten um 5 Uhr am Strande sein, und jetzt ist es bereits vier vorbei!“

Der dies rief, war Leutnant von Walbau, wegen seines immer fröhlichen Mutes der erklärte Liebling des Regiments und der spezielle Freund Schmettens.

„Tue mir 'nen Gefallen, geh' an den Strand und verkünde den Herrschaften, ich würde den Sommer über hier draußen bleiben und langsam Wurzel schlagen!“

„Na nu, was soll denn das liebe Elschen dazu sagen?“

„Mensch, schweig' bloß still! Siehst Du denn nicht, daß ich im Begriff bin, verrückt zu werden? Und ich hatte mir das heute so nett gedacht! Muß da der Hauptmann plötzlich so 'ne unmotivierte Abhaltung bekommen und mich hier mit all' meinen Hoffnungen schnöde sitzen lassen!“

„Du Egonchen, wir könnten vielleicht für derartige unvorhergesehene Fälle eine heliographische Verbindung von hier nach dem Strande einrichten.“

„Wenn Du hier etwa noch dämliche Witze machen willst, treibst Du mich tatsächlich zum äußersten! Ich bin so schon während genug!“

„Scherz beiseite, ich hab' 'ne feine Idee?“

„Wird was rechtes sein!“ brummte Egon.

„Bitte, keine Verbalinjuren! Sieh mal, Dein Hauptling war hier, Dein Schwiegervater in spe desgleichen, der Major ist verreist, andere Kompagnien schießen heute nicht — also einfach! Ich mache den Dienst für Dich, und Du eilst zu Schön-Elschen!“

Die Idee war allerdings gut, aber Schmetten hielt die Sache doch für zu riskant. Walbau war von einer anderen Kompagnie, und da konnte es ihnen beiden, wenn die Sache 'rauskam, doch eilig in die Bude regnen. Aber verführerisch blieb die Sache doch — und merken würde es niemand — Walbau hatte vollkommen recht. Und wie so oft im Leben — der Versuchter siegte! „Auf Flügeln der Liebe“ eilte Schmetten zur Stadt.

Der Oberst ritt unterdessen in angenehme Gedanken vertieft weiter.

„Ist eigentlich doch ein netter Mensch, der Schmetten — immer fröhlich, tüchtig im Dienst, solide, mit einem Wort; ein prächtiger Kerl! Ich möchte mir wohl solchen Schwiegervater wünschen! Doch da fällt mir ein, wir haben ja heute abend einige liebe Freunde bei uns, da könnte ich Schmetten noch bitten, auf eine Stunde zu uns zu kommen!“

Mit diesem Vorsatz wandte der Oberst sein Pferd, um nach dem Schießstand zurückzulehren und Schmetten gleich einzuladen.

Doch wie erstaunte er, als er statt des Erwarteten dort Walbau vorfand, der gerade einen Biß losgelassen haben mußte, denn die Kerls lachten, daß man es schon von weitem hörte. Die Verlegen von Walbau vorgebrachte Entschuldigung, Herr v. Schmetten sei plötzlich unwohl geworden, mußte bei dem Scharfblick des Herrn Oberst nichts.

Mit ganz anderen Gedanken über den „prächtigen Kerl, den Schmetten“, ritt der gestrenge Herr Oberst heim. Und als Schön-Elschen in der seligsten Stimmung von der Welt zu Hause anlangte, hatte der Herr Papa sich schon in eine sehr nette Stimmung hineingeredet.

Als Elschen nun gar noch den herrlichen Nachmittag pries und verstellte Anspielungen machte, was für ein lieber Mensch Herr v. Schmetten doch eigentlich sei, da brach das Ungewitter bei dem Papa los:

„Ein Windhund, der seinen Dienst ohne weiteres verläßt! Aber ich werde es ihm eintränken, darauf kann er sich verlassen!“

„Aber Papa, Du meinst doch gestern noch —“

„Gar nichts, meine ich! Schweig' still von ihm, ich will nichts mehr hören!“

Elschen verließ schnell das Zimmer, um die herbvorbrechenden Tränen zu verbergen, während der Oberst noch eine lange Zeit wie ein Tiger im Zimmer auf- und abließ.

Als am andern Morgen Oberleutnant von Schmetten und sein Freund von Walbau aus dem Regimentsbureau kamen, machten beide sehr betäubte Gesichter. Abgesehen von der längeren Zeit stiller Zurückgezogenheit, die der Oberst ihnen ausbrummt hatte, war ihnen auch noch allerhand Angenehmes bezüglich ihrer ferneren militärischen Tätigkeit gesagt worden.

„Das kommt bloß von Deiner blödsinnigen Idee!“ brummte der um all seine Hoffnungen betrogene Schmetten. „Man möchte heulen wie ein altes Weib! Herrgott, was wird Else bloß sagen! Wir waren gestern noch so selig!“

„Na, sei nur nicht undankbar! Gut war die Idee doch! Und, weißt Du, ein Trost ist es doch, daß das, was der Oberst vorhin sagte, für zwei bestimmt war — für einen wäre es ein bißchen reichlich gewesen!“

Und nun kam eine lange Leidenszeit!

Nachdem sie ihre Zeit als Zimmerschmuck absolviert hatten, ging der Tanz erst recht los. Nichts, aber auch gar nichts konnten sie, namentlich Schmetten, dem Oberst recht machen. Wenn es etwas zu tabeln gab, wurden die beiden Freunde sicher erwähnt. Außerdem gab es für sie Dienst — so viel Dienst gab es eigentlich gar nicht!

Und so standen sie auch heute wieder nach einer längeren Zeit auf dem Kasernenhof.

„Weißt Du“, sagte Schmetten, „wenn das noch länger so fortgeht, laß ich mich versetzen, oder ich werde Versicherungsinpektor! Wir haben den dummen Streich wirklich genug gebüßt! Einmal muß dem Oberst doch auch sein Vorrat an Tadel ausgehen! Und dann Else! Sie sieht mich immer so traurig an — es ist zum Verrücktwerden!“

„Ja Egon, mein Junge, ich habe auch schon ernsthaft dran gedacht, mich für gewisse Fälle mit einem bürgerlichen Gewand und mit einem Zylinderhut auszurüsten. Wenn man nur nicht so mit Leib und Seele Soldat wäre!“

In diesem Augenblick kam eine Ordonnanz quer über den Kasernenhof auf die beiden losgesteuert und meldete, der Herr Oberst wolle sofort den Herrn Oberleutnant von Schmetten sprechen.

Klopfenden Herzens meldete sich Schmetten.

Der Oberst blieb eine geraume Weile stehen, blinnte Schmetten durchdringend an und — sagte gar nichts.

„Das kann ja nett werden!“ dachte Schmetten. „Aber ich habe doch jetzt wirklich nichts ausgefressen!“

Endlich blies der Herr Oberst, der einige Male umhergegangen war, dicht vor dem sein Gehirn nach irgend etwas Tabelnwertem, was er begangen haben könnte, durchsuchenden Schmetten stehen und sagte:

„Du meiner Freude, Herr von Schmetten, haben Sie die strenge Behandlung, die ich Ihnen angedeihen lassen mußte, nicht nur mannhaft ertragen, sondern Sie haben fortgesetzt durch regen Dienstleister Ihre Unachtsamkeit, wie ich Ihr Vergehen bezeichnen möchte, wieder gut gemacht. Es ist mir eine besondere Freude,

Ihnen dies Zugeständnis machen zu können. Um Ihnen ein Zeichen meines Vertrauens zu geben, habe ich beschlossen, Sie für die demnächst bei mir frei werdende Adjutantenstelle vorzuschlagen. Im übrigen möchte ich die Einladung, welche ich Ihnen seiner Zeit auf dem Schicksalstand zugebacht hatte, für heute abend wiederholen. Ich hoffe, ich kann meiner Frau und auch — meiner Tochter Ihr Erscheinen ankündigen? — Und dann noch eins! Bringen Sie doch auch Ihren Freund Waldau mit!"

**Aus
unserm**



**Koch-
buch.**

Liebe Schwester!

Neulich haben wir in einem der ersten Weinstokale Berlins ein recht schönes Fest mitgemacht. Eine bunte, gepuhte Menschenmenge wogte durcheinander. Schöne Frauen, in sommerlichen Toiletten, die den Reiz jeder Mitschwester erregten, gingen am Arme der Herren durch den großen Garten in eins der hinteren Zimmer. Dort feierte Sportsmann A. den letzten Sieg seines Stalles in Hoppegarten. Uniformen und Zivil wechselten miteinander ab; die neuesten Ergüsse der Mode erlebten heute ihr Debüt. Der Chef des Hauses stand am Eingang des Speisesaals und begrüßte voll Würde die Ankommenden. Er wußte, daß sein französischer Küchenchef sein Bestes geleistet hatte.

In der Tat, die Speisenfolge war so ausgezeichnet, daß auch der verwöhnteste Gaumen befriedigt wurde. Ich will Dir die Rezepte verraten, die der Küchenchef mir mitgeteilt hat.

1. Krabbenuppe auf normannische
2. Klöße von Hammelhirn.
3. Kalbsbraten nach Art der Couronne.
4. Täubchen in Jäs.
5. Schinken in Gelee.
6. Majonaisen-Salat.
7. Kalter Pudding à la Diplomate.
8. Dessert.

Die Krabbenuppe wird aus zehn kleinen Krabben zubereitet, die sauber gewaschen und in einen Topf getan werden. Eine geschnittene Zwiebel, Gewürznägel, ein Büschel Suppengrün (Sellerie, Petersilie, Tymian und Lorbeerblätter) werden dazugegeben, Salz und Pfefferkörner hineingetan, der Topf zugedeckt und zwanzig Minuten im Kochen gelassen. Dann nimmt man ihn vom Feuer und läßt die Brühe kalt werden. Die Krabben werden abgeschäumt und in einem Mörser fein gehoben und nach und nach zwei oder drei Eßlöffel gekochten Reis, der in Wasser oder Bouillon weich geworden ist, dazugegeben. Dann gibt man alles durch ein feines Haarsieb, nachdem man vorher die Masse mit guter Rinderbrühe gemischt hat, läßt sie aufquellen, indem man mit einem Holzlöffel gut rührt, schäumt sie ab, gibt ein gutes Stück frische Butter dazu, tut sie in eine Suppenterrine und schickt sie zu Tisch. Will man die Suppe einfacher und billiger machen, so nimmt man Fischbrühe an Stelle der Rinderbouillon.

Klöße von Hammelhirn. Zwei frische Hammelgehirne werden sauber in Wasser abgewaschen, mit Salzwasser blanchiert, abgekühlt, abgeschäumt und entweder mit klarer Brühe oder mit Suppengrün gekocht. Nachdem sie gar, werden sie in kleine Scheiben geschnitten, ein Löffel gewiegter Trüffeln, und in kleine Stücke geteilte Junge hinzugefügt. Das Ganze wird mit einigen Löffeln weißer Sauce oder Bouillon gebunden auf eine leicht gebutterte Schüssel gelegt und zum Kaltwerden hingestellt. Aus diesem Teich werden dann Klöße von der Größe einer Nuß geformt, in Mehl gewälzt, in leichtem Backteig getaucht und in kochendes Fett getan. Sowie sie eine schöne gelbe Farbe haben, läßt man sie auf einem Tuch abtropfen, tut sie auf eine, mit einer Serviette bedeckten Schüssel, garniert sie mit frischer Petersilie und gibt sie zu Tisch.

Die Kalbskeule à la Couronne braucht nur 3 Pfund schwer zu sein; sie wird mit frischem Speck sauber gespickt und in die Bratpfanne gelegt. Eine Zwiebel und zwei oder drei Schalotten werden fein gewiegt und in zwei Löffeln guten, kochendem Olivenöl gedünstet. Etwas Lorbeerblätter, ein Zweig Tymian, einige Pfefferkörner, eine gute Messerspiße Salz und zwei Deziliter Weißwein kommen dazu, nach und nach noch drei oder vier Löffel Bouillon. Dann nimmt man die Pfanne vom Feuer, gießt eine halbe Flasche guten Rotwein dazu, und läßt es mindestens sechs Stunden so ziehen, indem man das Fleisch ab und zu in der Marinade umwendet. Nachdem muß der Braten gut abtropfen (am besten mit einem reinen Tuch abwischen). Dann legt man ihn in einen Schnellbrater, der mit Butter ausgestrichen ist, tut Salz,

Pfeffer, Muskatnuß daran, gibt noch ein gutes Stück Butter auf die obere Seite des Fleisches und schiebt ihn in den heißen Ofen. Wenn die Keule auf beiden Seiten schön goldbraun ist, fägt man den Bratensatz und einen Teil der Marinade dazu, begießt das Fleisch damit und läßt es auf gelindem Feuer weiter braten.

Kurz vor dem Anrichten wird der Braten auf eine runde Schüssel gelegt und mit Scheiben der gebackenen Eierpflanze (des Rezept ich Dir im vorigen Briefe mitteilte) umgeben, der Bratensatz wird mit dem Rest der Marinade aufgelocht und etwas Fleischertrakt dazugegeben. Natürlich muß es erst durch ein Sieb gerührt und dann mit ein wenig frischer Butter gemischt werden. In einer Sauciere kommt es mit dem Braten zu Tisch.

Gutes Gelingen wünscht

Deine Cotte.

Was ein kleines Kind alles kann.

Es kann eine ganze Familie des Morgens früh besser aus dem Schlafe aufwecken, als es die beste Weckeruhr vermag, die jemals erfunden worden ist.

Es kann mehr Porzellangeschirr zerbrechen, als die geschickteste Köchin.

Es kann häufiger und aus viel geringerem Anlaß hinfallen, als der gewandteste Seiltänzer.

Es kann mehr herzerbrechende Klagen über eine zerbrochene Haselnußgerte anstellen, als die Mutter über einen zerbrochenen Schildpattkamm.

Es kann sich mit größerer Leichtigkeit durch anhaltendes Schreien dunkelblau im Gesicht färben, wie der erbärmlichste Kerl, der jemals durch den Strang hingerichtet wurde.

Es kann eine ganze Familie vom Morgen bis zum Abend und vom Abend bis zum Morgen in steter Aufregung halten, ohne ein einziges mal seine Laune zu wechseln.

Es kann den ganzen Tag friedlich schlafen, wenn der Vater im Geschäft ist, und kann die ganze Nacht schreien, wenn der Vater besonders schläfrig ist.

Es kann das ungezogenste, niederträchtigste, häßlichste und mürrischste Kind der Welt sein, ohne daß die Mutter es jemals glauben würde.

Es kann das artigste und liebenswürdigste Musterkind sein, wenn niemand in der Nähe ist, aber sobald Besuch da ist, kann es einen schlechteren Charakter zeigen, als beide Eltern zusammengenommen.

Es kann einem Hause mehr Glanz und Schimmer verschaffen, als die herrlichste Ausstattung; es kann eine süßere Musik machen, als das geschulteste Orchester; es kann im Herzen der Eltern einen viel größeren Raum ausfüllen, als diese zu besitzen glaubten, und wenn es weggeht, kann es eine Lücke lassen, die so groß ist, daß sie mit der ganzen Welt nicht ausgefüllt werden kann.



Sonderbare Wißbegierde. „Kellner!“ rief der Zivil-Ingenieur, der sich seit zehn Minuten vergeblich mit Messer und Gabel abquälte, das gebratene Huhn zu zerschneiden. „Kellner, bringe mir einen Meißel, einen schweren Hammer und ein Brechseil! Die Sache fängt jetzt an, mich zu interessieren, und ich will unbedingt wissen, aus welchem Material dieses Huhn gemacht ist.“
Motto per ridere.

Ein Schlafmittel. Schriftsteller: „Ich leide fürchterlich an Schlaflosigkeit. Jede Nacht liege ich stundenlang wach und denke über meinen neuen Roman nach.“

Sein Freund: „Lächerlich! Warum siehst Du denn nicht auf und liest einige Seiten davon?“
Journal Amusant.

Voshafte Frage. Klara: „Was würdest Du darum geben, wenn Du solches Haar hättest wie ich?“

Johanna: „Ich weiß nicht, — wieviel hast Du denn dafür bezahlt?“
Comic Cuts.